

Gottesdienst in der Peterskirche Heidelberg am 3. Sonntag nach Epiphania, 25. Januar 2004

Prediger: Prof. Jürgen Hübner

Paulus an die Römer 1, 14 – 17:

Ich bin ein Schuldner der Griechen und der Nichtgriechen, der Weisen und der Nichtweisen; darum, soviel an mir liegt, bin ich willens, auch euch in Rom das Evangelium zu predigen.

Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen. Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie geschrieben steht (Habakuk 2,4): »Der Gerechte wird aus Glauben leben.«

Dieses Wort hat Geschichte gemacht. Es will auch bei uns Geschichte machen. Es ist darauf angelegt, Erfahrungen zu erleben, Erfahrungen mit diesem Wort. Es sind Lebenserfahrungen, die das Leben gestalten. Solche Worte bestimmen den Lebensweg. Und sie weisen über den Gang des irdischen Lebens hinaus. Sie stiften Hoffnung auch angesichts des Todes. Ja, sie befähigen geradezu zu einem seligen Sterben.

„Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben“. Unzählige Konfirmandinnen und Konfirmanden ist dieses Wort mit auf den Weg gegeben worden. Vielleicht sollten wir uns selbst angesichts eines solchen Wortes wieder ein wenig als Konfirmanden fühlen. Es gilt, sich auf ein solches Bibelwort, es gilt, sich auf seinen Inhalt, das Evangelium, einzulassen. So, wie es Paulus tat, so, wie es Luther tat, so, wie es letztlich jeder tut, der glaubt. Da geht es nicht um bloße Information. „Ich habe mich schon informiert“, sagte kürzlich jemand, um zu begründen, weshalb er nicht zum Gottesdienst käme. Um Infos geht es hier aber nicht. Hier ist das Herz gefragt.

Auf einer Bahnfahrt kam ich ins Gespräch mit einem Mitreisenden. Wir tauschten uns über alles Mögliche aus. Plötzlich fragte er mich: „Glauben Sie an Gott?“ Solche Fragen begegnen einem immer wieder. Da hilft dann keine Theorie, keine theologische Erörterung. Hier wird eine Antwort erwartet.

Bei Paulus lautet die Frage noch präziser: Glaubst du an Jesus Christus? Vom Evangelium ist die Rede, und das Evangelium ist das Leben Jesu Christi. Hier wird Gottes Macht, seine Kraft sichtbar und spürbar. Jesu Weg, für uns gegangen – hier kommt Rettung, Heil, ja Seligkeit in den Blick. Dieser Weg soll auch unser Weg werden. Er hat ihn für uns frei gemacht. Das ist Gottes Wegleitung für die Welt.

Das sind große Worte, zugegeben. In einem afrikanischen Gottesdienst würde der Prediger fragen: Hört ihr noch zu? Aber Paulus macht es uns nicht leichter. Er „schämt“ sich nicht, er erlaubt sich keinen Seitenblick, auch nicht auf ein kritisches Publikum – er bekennt: Jesus Christus ist der Herr. Das ist das Evangelium. Es vermag, Zukunft zu öffnen, Rettung zu stiften. Das ist seine Macht, eine Kraft, die von Gott kommt, die Kraft des Geistes Gottes. Sie vermag, Lebenswege zu erschließen, Wege, die weiterführen.

Was sind das für Wege? Es sind Wege des „Heils“, des geglückten, gelingenden, erfüllten Lebens, Wege der Gemeinschaft, der Liebe. Es geht um Beziehungen. Die Gottesbeziehung

ist der Anfang. Jesus hat sie vorgelebt. Sein himmlischer Vater ist auch unser himmlischer Vater – er weiß, wessen wir bedürfen. Das ist die Botschaft.

Und Gott stellt uns nun in das Leben hinein. Das gilt schon für die natürlichen Bedingungen des Lebens, unsere Mit- und Umwelt: Tiere, Pflanzen, Lebensraum. Insbesondere aber: Wir Menschen bedürfen einander, und das gilt für alle Menschen – da gibt es keinen Unterschied, zwischen Privilegierten und weniger Privilegierten etwa, zwischen verschiedenen Völkern oder Rassen oder auch zwischen verschiedenen Bevölkerungsschichten, Eliten und Nichteliten, Philosophen und Industriearbeitern oder Arbeitslosen, Reichen und Armen. Paulus nennt im Blick auf das Rom seiner Zeit - sein nächstes Reiseziel, um dessen willen er den Römerbrief schreibt – Griechen und Barbaren, Weise und Nichtweise, Gebildete und Ungebildete. Alle Menschen sind gemeint, wenn es um das Zusammenleben geht, ohne Ausnahme. Wir können hinzufügen: Im Blick sind Gesunde und Kranke, Behinderte und Nichtbehinderte – alle brauchen einander, Gott schenkt ihnen allen das Leben, das sie miteinander führen können und darin Erfüllung und Freude erfahren sollen. Man hat geradezu von einer Diakonie der Behinderten an der Gesellschaft gesprochen – ein treffendes Wort in einer Leistungsgesellschaft. Wenn alle Menschen gleich oder gar vollkommen wären, würden die Beziehungskrisen überhand nehmen. Die Vielfalt der Menschen, und erst recht die Vielfalt der Kulturen ist eine nie versiegende Quelle für wirkliche Lebensqualität. Pluralität – nicht Pluralismus! – schafft vertiefte Lebensbeziehungen. Legt man hier freilich Wertmaßstäbe an, von oben nach unten etwa, so werden die Beziehungen verstellt, gestört oder vereitelt.

Wenn es um „Heil“, Lebenserfüllung und Gemeinschaft geht, so sind insbesondere auch die religiösen Traditionen angesprochen. Paulus stehen die beiden Parteien der Juden und der Griechen gegenüber. Beiden gilt das Evangelium. Auch hier geht es darum, Privilegien abzubauen, Versöhnung zu stiften, Gemeinsames zu entdecken. Gewiß: Auch hier gibt es eine Geschichte. Die Juden können sich auf das Erste Testament berufen, sie haben eine eigene Erwählungsgeschichte. aber nun kommen die Griechen dazu, mit ihrer Geschichte, ihrer eigenen Kultur. Ihnen gilt das Evangelium gleichermaßen, zu ihrem Heil, ihrer Rettung und Erhaltung, zusammen mit den Juden und ihrer Tradition. Ein gesegnetes Zusammenleben ist das Ziel, in aller Vielfalt, differenziert, aber zusammengehörig, nicht etwa in einer Einheitskultur, aber in gegenseitiger Achtung und wechselseitiger Anregung. Das Mittelalter, keineswegs dunkel oder gar finster, kann in seiner bunten Vielfalt und doch Zusammengehörigkeit des Verschiedenen zu seiner Zeit ein Beispiel dafür geben.

Heute, im Zeitalter der Globalisierung, gibt es ähnliche, doch neue Ansätze einer Zusammenführung des Verschiedenen. Man nimmt Kenntnis voneinander, besucht sich, bemüht sich um Kooperationen – so könnte eine differenzierte Weltgesellschaft zustande kommen. Ein sehr alter, offensichtlich in Armut lebender Moslem bot mir vor einer türkischen Moschee einen Tropfen seines kostbaren Rosenöls an – das war für mich ein fremdartiges, aber elementares Signal geschöpflichen Zusammenlebens in dieser Welt.

Alltäglich sieht es freilich auch ganz anders aus. Paulus weiß das, und er erfährt es am eigenen Leibe. Am elementarsten hat es Jesus erfahren – am Kreuz. Auch Luther hat es erfahren, auf seine Weise, und viele Andere auch. Heute brauchen wir nur in die Zeitungen zu schauen oder ins Fernsehen: Täglich Tote und Verletzte im Irak, Tote und Verletzte in Afghanistan, Anschläge in Israel und Vergeltung in den Palästinensergebieten, Rache und neue Vergeltung – die Spirale tödlicher Gewalt dreht sich weiter. Und das geschieht auch anderswo in der Welt. Verzweiflung gegenüber wirtschaftlicher Übermacht verführt zu Terrorismus, auch Verzweiflung gegenüber der Überfremdung eigener Kultur durch die

mächtigen Industriestaaten. Und die Antwort ist wieder nur Kriegsgewalt. Friedensstifter werden abgeblitzt. Als ob man Terrorismus militärisch besiegen könnte! So wenig, wie man Verzweiflung militärisch aus der Welt schaffen kann.

Die Lösung liegt auf einem anderen Weg. Das Evangelium weist auf den Weg Jesu. Der Weg Jesu ist der Weg der Liebe, der Liebe Gottes zu den Menschen, zu den Menschen in seiner Schöpfung. Und zur Liebe gehört die Versöhnung. Das ist die Rettung! Das wissen wir eigentlich alle – glauben wir es auch?

In der Bergpredigt können wir nachlesen, was das bedeutet: „Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen“. So seid ihr Kinder eures Vaters im Himmel! „Du sollst nicht töten“ – aber schon: „Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig“, und: „Wer aber sagt: Du Narr!, der ist des höllischen Feuers schuldig“. Würde man in Bethlechem und Jerusalem dieser Predigt folgen, sähe es anders aus im Nahen Osten. Und für den Irak hätten sich andere Wege finden lassen. Nicht, dass man mit der Bergpredigt einfach ohne Übersetzung Politik machen könnte. Aber dem Geist der Bergpredigt zu folgen – das erschlosse neue Wege, Wege des Friedens! Im Geist der Bergpredigt erweist sich die Kraft Gottes, von der Paulus redet: die Kraft Gottes, die „selig macht“, die Rettung, Heil schafft.

Wie aber soll das zugehen? Wo sehen wir Gottes Macht? Im Nahen Osten? Oder einfach schon bei uns, in unserem persönlichen Leben? Die Theodizeefrage bleibt.

Wir haben den Satz des Paulus, um den wir uns bemühen, noch nicht vollständig bedacht. Das Evangelium „ist eine Kraft Gottes, die selig macht“ – wörtlich: eine Kraft „zum Heil“ (εις σωτηριαν), eine Kraft, „die rettet“ – und zwar: „jeden, der glaubt“, Luther: „alle, die daran glauben“, die Juden zuerst und ebenso die Griechen. Wo also fängt die Seligkeit, das Heil, die Rettung an? Im Glauben, und das heißt: im Herzen. Wer, oder vielmehr: alle die, die im Herzen (dem Evangelium) glauben, die macht Gottes Kraft selig. Und die sind ihrerseits befähigt, Gottes Liebe weiter zu tragen, Frieden zu stiften, neue Entwicklungen in gang zu setzen, also ihrerseits den Weg Christ zu gehen und zu weisen.

Wo Liebe geschieht und Liebe geweckt wird, da ist Gott am Werk. Das ist *Gottes Gerechtigkeit*. Wenn Menschen einander entdecken, um miteinander zu leben und füreinander einzustehen, so geschieht Gottes Gerechtigkeit. Die Spirale der Gewalt, von Rache und Vergeltung kann durchbrochen werden. Das Gegeneinander kann zum Miteinander werden.

Daß das geht, ist nicht selbstverständlich. Es muß erst *entdeckt* werden. Eine Hülle, die uns die Sicht auf den Nächsten verwehrt, muß erst hinweg genommen werden. Die Fixierung auf das eigene Überleben, auf den eigenen Vorteil und die eigene Selbstverwirklichung muß erst gelöst werden. Die Begründung der eigenen Existenz in sich selbst suchen zu wollen, muß sich erst als vergeblich und lebensfeindlich herausstellen. Verslossenheit muß aufgeschlossen werden, damit die Welt als Gottes Welt erkennbar wird. Die Welt ist nicht nur Kampfplatz gegensätzlicher Interessen, ihre Möglichkeit, ihre Zukunft ist eine andere. Ihr Sinn, ihr Ziel ist ein gesegnetes Miteinander.

Wo kann man das entdecken? Im Evangelium! Dort enthüllt sich Gottes Gerechtigkeit. Wie kann diese Gerechtigkeit gefunden werden? Im Glauben!

Indem ich mich in meiner Existenz, in meinem Sein nicht der Gesetzlichkeit dieser Welt ausliefere, sondern Gottes Gerechtigkeit glaube, wie sie auf dem Wege Jesu Christi offenbar wird, wandelt sich mein Innerstes. Das Herz muß sich nicht mehr in sich selbst verschließen,

um nicht verletzt zu werden. Es kann sich öffnen, um an der Fülle des Lebens teilzuhaben und teilzugeben: Die Welt erscheint als Gottes Schöpfung, den anderen Geschöpfen und mir zu gut, geborgen in der Liebe Gottes.

Das hat Jesus gelebt, und Gott hat ihm recht gegeben. Die Welt wollte es nicht wahr haben. Die Menschen hielten sich an ihr Überlebensgesetz. Sie haben Jesus gekreuzigt. Aber Gott hat ihn von den Toten auferweckt. Gottes Gerechtigkeit der Liebe hat die Selbstgerechtigkeit der Welt überwunden, die die Konkurrenz verabsolutierte und zum einzigen Lebensgesetz machte. Der Gerechtigkeit Gottes gilt es zu folgen, aus Glauben. Sie gilt. Sie wandelt das Herz.

Was folgt daraus? Man denkt, jetzt kommt die Ethik. Aber Paulus antwortet: Was daraus folgt, ist: der Glaube! Die Gerechtigkeit, die Gott wirkt und die vor Gott gilt, offenbart sich im Evangelium aus dem Glauben heraus und führt in den Glauben hinein (ἐκ πίστεως εἰς πίστιν).

So kommt es darauf an, beim *Glauben* zu bleiben und Gottes Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit der Liebe zu folgen. Man muß nicht darauf schielen, wie effektiv das ist. Das wäre die Gesetzlichkeit der Welt, die bei sich selbst bleibt. Es gilt, auf den Glauben zu setzen, den Glauben Jesu Christi, den Gott bestätigt hat. Gott lädt dazu ein. Das ist seine Gerechtigkeit, und das soll unsere Gerechtigkeit sein. Luther hat einmal formuliert [WA 2, 65]: „Durch dieselbe Gerechtigkeit sind Gott und wir gerecht, und sein Wesen soll auch unser Wesen sein“. Seine Gerechtigkeit will Gott zu unserer Gerechtigkeit machen! Das ist wahres Leben! Der so gerecht Gemachte wird aus diesem Glauben leben. So findet es Paulus schon im Ersten Testament.

Dieser Glaube, der im Evangelium Jesu Christi, des gekreuzigten und von Gott auferweckten Herrn gegründet ist, bewegt die Welt. Und darauf kommt es an.